

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Beilage für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 75 Pfg.

No. 412.

Montag, den 4. September

1893.

Für den Monat September!

Der Bezug

des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden

„Wiesbadener Tagblatt“

mit seinen 7 Gratis-Beilagen
(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Politische Tages-Bundschau.

Die Sedanfeier ist in einer großen Reihe von deutschen Städten in der üblichen Weise festlich begangen worden. Das Wolffsche Telegraphen-Büreau bringt Festberichte aus Potsdam, Breslau, Posen, Dresden, Leipzig und Weimar. Auch in zahlreichen anderen Städten und Ortschaften ist der Sedanstag in gleicher Weise gefeiert worden.

Der vor einigen Tagen in Stuttgart abgehaltene allgemeine Vereinigung der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften hat ein recht erfreuliches Bild von dem fruchtbarsten Wirken des Genossenschaftswesens in der Landwirtschaft und von der stetig fortschreitenden Verbreitung desselben gegeben. Es ist dies umso bemerkenswerth, als die neuerdings auch in den landwirtschaftlichen Kreisen durch eine theilweise mit höchst demagogischen Mitteln arbeitende Agitation gepredigte Lehre von der Unmöglichkeit der staatlichen Gesetzgebung wohl die Befürchtung erregen konnte, daß dadurch die Fortschritte in einer Verbesserung der Lage der landwirtschaftlichen Bevölkerung aus eigener Kraft gelähmt werden würden. Der umfangreiche Bericht der Versammlung wird jedoch zeigen, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften in ihrem Interesse zu befehligen; aber es würde der Landwirtschaft und insbesondere der bayerischen Bevölkerung zu schwerem Schaden ausfallen, wenn man sich daran gewöhnen wollte, alles Heil von der Gesetzgebung allein zu erwarten. Unter dem Befehl der in Stuttgart Versammelten hat der heftige Streit und Landtags-Abgeordnete Haas dem „freudigen Bewußtsein“ Ausdruck gegeben, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften immer noch eins der besten Mittel zur Hebung der Landwirtschaft sei, und er hat sogar den Satz aufgestellt: „In der deutschen Landwirtschaft wird starker Genossenschaftswesen sein, oder die deutsche Landwirtschaft wird nicht sein.“ Daß diese hohe Einschätzung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens nicht etwa auf geistiger Theorie beruht, zeigen die aller Welt bekannten Thatfachen. Nicht nur die Bildung von landwirtschaftlichen Kreditvereinen und Genossenschaften zu gemeinsamen Bezug von Rohstoffen, namentlich von Düngemitteln und Samen, hat einen erstaunlichen Umfang gewonnen, sondern auch die auf dem Gebiete des Handwerks und der Industrie mit so großen Schwierigkeiten und Hindernissen ungetragene Form der Produktivgenossenschaft hat in der Landwirtschaft zu den schönsten Erfolgen geführt. Ueberaus lehrreich war das in der Stuttgarter Versammlung gegebene Bild von der großartigen Entwicklung, welche das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Württemberg im Laufe zweier Jahrzehnte gewonnen hat, lehrreich besonders deshalb, weil man es dort ganz überwiegend mit einer Bevölkerung von selbständigen Bauern zu thun hat. Der Großgrundbesitzer als solcher hat an dem Genossenschaftswesen naturgemäß ein geringeres Interesse; überall aber, wo die Verhältnisse ähnlich liegen wie in Württemberg, kann das Beispiel dieses Landes nicht genug empfohlen werden. Je umfassender und fruchtbarer die landwirtschaftlichen Genossenschaften sich entwickeln, umso vielfältiger wird auch ihre Fruchtbarmachung für die verschiedensten Zwecke werden. Die in Stuttgart angenommenen Resolutionen über die Verwertung der Genossenschaften zur Erzielung eines rationellen Viehverkaufs, zur Vieherhaltung, zum gemeinschaftlichen Futterverkauf sind Fingerzeige dafür. Möge die Jüdischkeit, welche die Stuttgarter Versammlung besetzte, eine gute Vorbedeutung für den weiteren segensreichen Fortgang des Genossenschaftswesens sein!

Während noch im Laufe des Septembers die Beratungen über die vom Bundesrath zu erlassenden Ausnahmestimmungen für die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk diesen beschäftigen sollen, sind, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ mittheilen, einzelne Regierungen von Bundesstaaten bemüht, einheitliche Grundlagen aufzustellen für die künftigen Gesetze der höheren Verwaltungsbehörden, die sich auf die Ausnahme für Gewerbe beziehen sollen, deren vollständige oder theilweise Ausübung an Sonn- und Festtagen zur Befriedigung täglicher oder an diesem Tage besonders hervortretender Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich ist. So wird im preussischen Handelsministerium gegenwärtig an diesen Grundlagen gearbeitet, nachdem eine zweimalige Befragung der Provinzialbehörden und die Befragungen dieser mit den Interessentenkreisen vorhergegangen sind. In andern Bundesstaaten wiederum und namentlich in den kleineren gehen die Verwaltungsbehörden unmittelbar mit der Befragung der Interessenten über von ihnen selbst entworfene Vorstufen vor. Jedenfalls ist auch nach dieser Seite hin, bei der hauptsächlich Gewerbezweige wie Bäckerei, Barbier- und Friseurgeschäfte, Buchdruckerei, Schlächtereien, Gärtnerei u. a. in Frage kommen, dafür gesorgt, daß, bevor die in Aussicht genommenen Ausnahmestimmungen von der allgemeinen gesetzlichen Anordnung in Kraft treten sollen, den Interessentenkreisen Gelegenheit gegeben wird, sich zu den Vorstufenentscheidungen zu äußern.

Eine kleiner Zuschrift an die „Magd. Ztg.“ warnt davor, die bekannte Spionagenangelegenheit vorzeitig ernsthaft zu nehmen: Die Durchsicht der Akten und Reiseeffekten der Verdächtigten habe keineswegs das belastende Material ergeben, das ohne Weiteres die Schuld der Verhafteten betriebe darthue, daß eine erfolgreiche gerichtliche Prozedur außer Frage stünde. Photographische Platten mit Aufnahmen beispielsweise seien nicht gefunden worden, sondern nur photographische Apparate zur Herstellung von Negativaufnahmen. Der Fund der Polizei beschränke sich auf eine einzige, überall im deutschen Buchhandel erhältliche Karte von Belgien, auf der eine flüchtige Bleistiftskizze die Befestigungsanlagen auf Belgien angedeutet. Ferner seien keine Kartenstücke gefunden, die ebenfalls flüchtige Bleistiftskizzen aufwiesen, die anscheinend Befestigungslinien darstellten, von französischen, bislang unaufgeklärten Notizen begleitet.

Die Wuth der Franzosen über die Abreise des Prinzen von Neapel nach Deutschland äußert sich in immer widerwärtiger Weise. Ein großes Pariser Blatt ist schon dazu gelangt, daß es in einem Leitartikel das Haus Savoyen als „untergeordnete, moralisch verfallene Rasse“ zu feingehässigem Versuch. Dieses ebenso alberne wie gemeine Vorgehen wird wenigstens das eine Gute haben, daß es den Italienern über die Gesinnungen der Franzosen durchaus keinen Zweifel mehr läßt, — wenn das nach den bekannten Vorgängen der letzten Wochen überhaupt noch erforderlich sein sollte.

In Belgien ist das Gerede über die Umgestaltung der Verfassung nunmehr unter Dach und Fach gebracht. Nachdem zwischen beiden Kammern ein Kompromiß abgeschlossen worden war, ertheilte nunmehr der Senat die Frage seiner eigenen Reform. Der Census für die Wahlbarkeit wurde auf viertausend Francs reduziert. Die Provinzialräthe haben schließlich freie Wahl für ein Drittel der Senatoren, die sie zu wählen haben.

Wie schon gemeldet, hat das englische Unterhaus die Home-Rule-Bill Gladstones, jenes Gesetz, welches den selbständigen Inseln das seit Jahrzehnten stürmisch verlangte politische Selbstverwaltungs-System einräumt, unter dem Jubel der Anhänger des „großen alten Mannes“ endgültig angenommen. Im Oberhaus wurde das Gesetz in erster Lesung zwar ebenfalls genehmigt, jedoch hält man es für sicher, daß die Lords schließlich zu einem abschließenden Votum kommen werden. Was dann werden wird, ob eine Auflösung des Unterhauses folgt, oder in welcher anderen Weise Gladstone seine Pläne durchzusetzen willens ist, muß abgewartet werden.

Das Revolutionären in Spanien, die in den baskischen Provinzen vor einigen Tagen stattgefundenen Straßenkämpfe, hatte seinen Grund darin, daß einige alte, nicht mehr zeitgemäße Vorrechte derselben endlich aufgehoben werden mußten, womit die Bevölkerung jedoch nicht einverstanden war. Die Regierung spricht den Unruhen zwar jede politische Bedeutung ab, aber Andere wittern hinter den Vorgängen einen carlistischen Putsch. Inzwischen wird von Madrid aus berichtet, daß die Erregung in Navarra sich vollständig gelegt habe. Die Königin-Regentin hätte in San Sebastian eine Spazierfahrt unternommen, wobei ihr Subjungen dargebracht wurden. In Burgos und Leon, wo die Einführung von Generalassam-Bezirken verfügt wurde, hätten Kundgebungen zu Gunsten der Regierung stattgefunden. In Valencia herrsche völlige Ruhe.

Von den Kaiser-Manövern bei Trier und Meh.

Trier, 2. Sept. Trotz des kalten Einbruchs an einem der ältesten Baute: „Ante Romam Trevisis stetit annis mille trecentis. Porro et aeterna pace fratur. Amen“ (Über als Rom kam Trier um tausendhundert Jahre. Möge es ferner beständig, ewigen Friedens sich freuen) hat sich die allernachbarliche Reichsstadt Trier

und ihre Umgebung seit einigen Tagen in ein bunt bemagtes „Kriegslager“ des 8. (rhein.) Armee-corps verwandelt, das jedoch gottlob nur dem „Krieg im Frieden“ angedacht und somit dazu beitragen kann und wird, obigen Dilemma am „Reichen Hause“ auch fürderhin in seinem Schutze seine schöne Wahrheit zu verleiern. Leider hat jedoch der heutige Kaiserstag Trier in Bezug auf das „Kaiserweiser“ nicht seinem allernachbarlichen Ruf Gerechtigkeit. Seit dem frühen Morgen riefte ein feiner, und gerade deshalb unangenehm wirkender Nebel auf die dem nördlichen Parabel bei Trier verlaufenden Truppenkolonnen im Parabelgrund und die sie zu Tausenden begleitenden, von Rab und Fern herbeigeeilten Zuschauer herüber. Erst gegen 10 Uhr hatte der Himmel ein Aufheben und klarte sich gerade während des Eingangs des Kaisers in Trier an der Spitze der Fahnencompagnie — um 11 Uhr — infolgedessen auf, daß die Sonne die Schuppen, welche der Regnen der Parabelgrünthe und den Festenwänden von Kriegsbereitern, Grenzjägerinnen und Honoratioren von Stadt und Land veruracht, noch wieder beleben konnte. Wir dürfen bei unsern Lesern das Bekanntsein mit der eigentlichen Parabel-Aufstellung und den mannigfachen Bestimmungen und Vorschriften einer Kaiserparade voraussetzen und müssen daher hier nur in kurzen Zügen ein Bild des angehenden Schauspiel, das in allen seinen Theilen programmäßig verläuft, entwerfen. Wohl selten giebt's und kann es einen so schönen Parabelplatz geben, als den etwa drei Kilometer westlich Trier bei Trier im ebenen, von hohen und bewaldeten Hängen eingeräumten Reichthum. So hat denn auch die in zwei Tritten formirte Parabel-Aufstellung mit ihren langstimmenden Klängen und den im Waide flatternden Fahnenbündeln von sechs Kanallier-Regimenten, den weichen schallenden Parabelschüssen und den durchgehenden von Tausenden von Soldaten einen imposanten Anblick dar. Kaiser und Kaiserin, letztere hatte es sich nicht nehmen lassen, trotz des Regenwetters zu Pferde zu erscheinen, trafen pünktlich um 12 Uhr vor dem rechten Flügel der Truppen ein und ritten in langsamem Schritt die Honnours erziehenden Fronten ab. Ueberaus glänzend nahm sich die Suite aus, in der besonders die fremdlandischen Offiziere aufstiegen. Gleich seinem kaiserlichen Gahndere hatte auch der Kronprinz von Italien aber seiner Uniform-Uniform den grauen Balastr angelegt. Während der Kaiser prüfenden Auges Stellung und Aufstellung der Truppen mischte, hielt sich der Prinz von Neapel an der Seite der Kaiserin. Dem Abtritte der Kronprinz schloß sich der Oberbefehlshaber der Truppen an, bei welchem der Kaiser, den Kaiser zogen, das dem Armee-corps zugehörte Königin Auguste-Große-Grenadier-Regiment, dessen Uniform der Herrscher auch angelegt hatte, seiner hohen Gemahlin vorführte. Regiment auf Regiment folgte und zog mit entfalteten Fahnen vor dem Kaiserpaar und seinem hohen Gahndere vorüber. Besonders feierlich gehalten sich immer die Honnours, wo hohe Geister ihre Regimenter vorführten. So führt Leopold von Bayern das Kaiser-Regiment nach Anton von Döbergschütz Nr. 40, dessen Parabelmarsch und Haltung besonders vortheilhaft auffiel; so der Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar sein Kaiser-Regiment Graf Westler Nr. 8; so der Prinz Leopold von Bayern sein Dragoner-Regiment Nr. 7 und der greise General der Infanterie E. Strubberg das Infanterie-Regiment Graf Westler. Auch beim zweiten Vorbeimarsch der Infanterie, welcher in Regimentskolonne mit den drei Fahnen vor der Front erfolgte, bewegte der Kaiser, von tausendhundert hohen von Seiten der Truppenabtheilungen begrüßt, vor das Regiment seiner hochseligen Kaiserin-Großmutter und führte es lebendigen Schrittes der Kaiserin und der den obersten Kriegsbereitern salutirenden Suite vor. In kottem Trab-Tempo schlossen dann der Infanterie die Kanallier- und die Artillerie sich an, bei denen Ruhe im Tempo und Haltung von Pferd und Reiter gleich vortheilhaft auf den Zuschauer wirkten. Der Parabel folgte eine längere Kritik des Kaisers, von der wir hören, daß sie außerordentlich anerkennend und schmeichelhaft für die Truppen ausfiel. Nachdem der Kaiser dann noch die auf dem Wege angelegten Kriegsbereitungen — ein Theil derselben faunste auch die Schiffe nach Trier ein — begrüßt, ihre langgestreckte Front abgesehen und an viele der alten Kräfte, etwa 4000, hundert Worte gerichtet hatte, erfolgte der Eingang des Kaiserpaars in die geschmückte Augusta-Troverorum. Während der Kaiserin sich zu Wagen in die Stadt begab, um im Hause des Regierungspräsidenten die Toilette zu machen, zog der Kaiser an der Spitze der Fahnencompagnie der 16. Division, von Tausenden begrüßt und umgänzt, in die Stadt ein. Der Durchzug des Kaiserpaars durch die Stadt war großartig. Der Oberbürgermeister macht durch Ankündigung den Dank des Kaisers bekannt.

Coblenz, 3. Sept. Der Kaiser ist gestern bei strömendem Regen um 4 Uhr 20 Minuten von Trier herüber zurückgekehrt. Der Kronprinz von Italien, dessen Besuch ursprünglich 8 Tage dauern sollte, bleibt bis zum 14. d. M. und bezieht auch das Kaiserliche. Der Kaiser ist in seinem ganzen Gefolge um 1/2 Uhr nach Meh abgereist. Die Kaiserin befindet sich im Götterdienst in der Schloßkirche und fuhr um 8 Uhr 40 Min. nach Gomburg v. d. H.

Meh, 3. Sept. Der Kaiser kam mit dem Kronprinzen von Italien um 10 1/2 Uhr in Devant les Ponts an und wurde auf dem Bahnhofe vom Großherzog von Baden, dem Prinzenregenten Albrecht von Braunschweig, dem Prinzen Leopold von Bayern und dem Reichsminister Graf Caprivi, welche kurz vorher mit Sonderzug dorthin eingetroffen waren, empfangen. Ferner waren zum Empfangen der Statthalter Herr Hohenhausen, der kommandirende General des 16. Armee-corps, General der Kavallerie Graf v. Hoyer, und die Generalität anwesend. Der Kaiser trug Garde-Infanterie-Uniform, der Kronprinz von Italien diejenige des 1. schweizerischen Infanterie-Regiments Nr. 13. Nachdem der Kaiser die Ehrencompagnie des 17. Regiments abgesehen und vor dem Bahnhofe der Vorbereitungen derselben erfolgt war, betrug er mit dem Kronprinzen den Wagen und fuhr, gefolgt von den anderen Herrschaften, unter den Zurufen der zahlreich zusammengetragenen Bevölkerung nach dem Exercierplatz von St. Martin zum Festplatz. Derselbe waren etwa 800 Mann in feierlicher Anordnung im Bereich aufgestellt. In der Mitte des Bereichs, dem Kaiser gegenüber, war ein Altar errichtet. Der Kaiser und die anderen kaiserlichen Personen wohnten im Kaiserfeld stehend dem bis 11 1/2 Uhr währenden Gottesdienste bei. Der Kaiser legte sich abends an die Spitze der Truppen und hielt unter dem Schutze sämtlicher Glorien und unter den Zurufen der Bevölkerung den Eingang in die Stadt. 7000 Schallhölzer und 4000 Mitglieder von Vereinen

Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, 4. September, Nachmittags 4 Uhr:

413. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Franz Novak.

- Programm:
- Jonathan-Marsch Millöcker.
 - Ouverture zu „Die Vestalinnen“ Spontini.
 - Verlorenes Glück, Notturmo Eilenberg.
 - Simplex-Quadrille Joh. Strauss.
 - Finale aus „Die Regimentstochter“ Donizetti.
 - Russisch, Fantasie Kücken.
 - Sérénade espagnole, Walzer Métra.
 - Potpouri aus „Die Hochzeit des Figaro“ Mozart.

Abends 8 Uhr:

414. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüttner.

- Programm:
- Ouverture zu „Gyges und Andromache“ Verhulst.
 - Adagio aus der Sonate pathétique Beethoven.
 - Klangbilder, Walzer Joh. Strauss.
 - Spinnlied und Ballade aus „Der Hiegand“ Wagner.
 - Ouverture zu „Oberon“ Weber.
 - a) Wiegenlied O. Böhm.
 - b) „Wenn ich wüßte“, Romanze Koslow.
 7. Fantasie aus „Die Gondolieri“ Sullivan.
 8. Wimperlied-Marsch J. F. Wagner.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren. 29. Aug.: dem Herrnscheider Wilhelm Krümer e. L. Josephine Elisabeth. 30. Aug.: dem Stadter Heinrich Kling e. L. Charlotte Marie Adolphine; dem Landwirt z. D. Friedrich v. Wille e. L. Friedrich Wilhelm Ernst Emil. 31. Aug.: dem Metzger Nathan Solomon e. L. Gustav.

Angeworben. Dienr Carl Friedrich Wilhelm Hübsch zu Nordorf, Regierungsrath in Magdeburg, und Minna Dorothea Höber zu Nordorf, Bahnhofswirth Franz Mohr zu Breslau und Clara Dorothea zu Breslau. Länger Carl Alois Schmelz zu Mainz und Beronica Hammer hier. Dachdeckergehilfe Georg Welling hier und Philippine Wilhelmine Scholt hier. Krankenpfleger Joseph Schmitt hier und Frau Müller hier.

Verheiratet. 2. Sept.: Steinhilbergehilfe Philipp Christian Carl Hofmann zu Birkhof mit Caroline Peters hier; Herrnscheidergehilfe Jacob Martin Epper hier mit Emma Margarethe Sommer hier; Hüttengehilfe Michael Schneider hier mit Emma Großmann hier; Banfmeier Johannes Felix Walter Gid zu Frankfurt a. M. mit Marie Sophie Auguste Dorothea Weisse hier; Hausdiener Nikolaus Martin Dörger hier mit Catharine Wilhelmine Schwarz hier; Steinbaurer Heinrich Jakob Philipp Wilhelm August Frey Zimmermann hier mit Elisabeth Repp hier; Kaufmann Wilhelm Jacob Heide zu Sao Paulo in Brasilien mit Bertha Emilie Wilhelmine Schröder hier; Drochsenkutscher Johann Walter hier mit Catharine Glöb hier; Herrnscheider Hermann Reiffersdorf hier mit Theodora Suzanne Caroline Bauer hier.

Getorben. 1. Sept.: Anna Ruffe Jacobine, L. des Gasarbeiters Christian Gisel, 1. R. 16 J.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Redaction.

Bericht über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse in Wiesbaden vom 27. August bis incl. 2. September.

	Preis	Preis		Preis	Preis
I. Fruchtmarkt.			Ein Taube	60	40
Äpfel	100	19 60	Ein Huhn	1 80	1 20
Böck	100	7	Ein Junge	2 20	1 50
Stroh	100	12	Ein Feldhuhn	1 80	70
Getreide	100	12	Mat.	3	1 60
II. Viehmarkt.			Recht	2 80	1 60
Heute Ochsen:			Rachische	50	38
I. Qual. p. 50 St.	66	64	IV. Rind u. Schwein.		
II. „ „ „	62	60	Schwarzbrot:		
Heute Kühe:			Rindbrot p. 0. 2.	15	13
I. Qual. p. 50	60	56	Rindbrot p. 0. 2.	56	49
II. „ „ „	56	53	Rindbrot p. 0. 2.	13	13
III. „ „ „	124	123	Rindbrot p. 0. 2.	48	42
IV. „ „ „	130	129	Weißbrot:		
V. „ „ „	130	110	a. 1. Wasserwerk	3	3
VI. „ „ „	2 90	2 90	b. 1. Wasserwerk	3	3
Heute Schafe:			Weizenmehl:		
I. Qual. p. 50 St.	2	1 38	No. 0. p. 100 St.	92	90
II. „ „ „	6	50	„ „ „	100	98
III. „ „ „	7	5	„ „ „	100	96
IV. „ „ „	8	7	„ „ „	100	92
V. „ „ „	20	16	„ „ „	100	92
VI. „ „ „	6	5	„ „ „	100	92
Heute Schweine:			„ „ „	100	92
I. Qual. p. 50 St.	18	18	„ „ „	100	92
II. „ „ „	40	24	„ „ „	100	92
III. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
IV. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
V. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
VI. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
Heute Gänse:			„ „ „	100	92
I. Qual. p. 50 St.	18	18	„ „ „	100	92
II. „ „ „	40	24	„ „ „	100	92
III. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
IV. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
V. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
VI. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
Heute Enten:			„ „ „	100	92
I. Qual. p. 50 St.	18	18	„ „ „	100	92
II. „ „ „	40	24	„ „ „	100	92
III. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
IV. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
V. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92
VI. „ „ „	50	40	„ „ „	100	92

Neues Mainzer Sauerkraut

empfehlen 17570

P. Enders,

Ede vom Michaelsberg und Schwalbacherstraße.

Wolläden, Radentwürfe, Grottscheiben, Radentwürfe mit Theke (Speiser), gebraucht, in gutem Zustand zu kaufen gesucht. Nö. im Tagbl. Berl. 17569

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: J. B. C. Rötherdt; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Rötherdt in Wiesbaden.

Rotationsdruck- und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Erstes Special-Reste-Geschäft

4. Bärenstrasse 4.

Eingetroffen: Grosse Posten Kleiderstoffe.

Neuheiten für die Herbst-Saison, sehr schöne, solide Farben und Qualitäten, das vollständige Kleid à 7, 8, 9 Mark und höher.

H-Lama und H-Tuche, für Hauskleider sehr geeignet, das vollständige Kleid à 2,50, 3 und 3,50 Mark.

Cheviot und Loden, reine Wolle garantirt, in allen Farben, das vollständige Kleid à 7 und 8 Mark.

Reinwollene Fantasie-Kleiderstoffe, das vollständige Kleid à 5,50, 6, 6,50 Mark und höher.

Biber- und Flanell-Reste für Kleider, Blousen und Hemden per Mtr. à 45 und 50 Pfg

D. Biermann,

4 Bärenstrasse.

Bärenstrasse 4.

17560

Einwickel-Seiden-Papiere

(weiss und farbig)

von 500 Bogen ab jedes Quantum,

Liefert sehr preiswürdig

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei,

Wiesbaden, Langgasse 27.

Hühner- und Taubenfutter.

	1 Pfd.	12 1/2 Pfd.	25 Pfd.	100 Pfd.
Wais, kleiner Perl.	9 Pfg.	105 Pfg.	205 Pfg.	800 Pfg.
Berke	9	105	205	800
Widen	12	144	282	1100
Weigen	11	135	265	990
Hafer	12	140	275	1075

Vogelfutter.

	1 Pfd.	5 Pfd.	10 Pfd.	25 Pfd.
Kanariensaat	24 Pfg.	115 Pfg.	225 Pfg.	560 Pfg.
Daserfer, La	20	95	180	440
Hauffaat	16	75	145	355
Sommerfaat, Thüringer	18	85	165	415
Orfen, weiß	24	115	225	560
Orfen, gelb	14	65	129	317
Orfen, blau	28	124	240	580
Reinfamen	24	109	213	525
Salafamen	75	345	675	1650
Ammerfanten (1/2 R. 25 Pfg.)	110	518	1012	2475

Mischungen per Pfd. 15, 20, 22, 25 Pfg.

empfehlen

Aug. Kunz, Stiftstraße 13, S.

Man achte genau darauf kein Laden, Verkaufsa-

Magazin im Hinterhaus Bart. 16663



Cognac, Cognac

COGNAC MEDICINAL

16720

Gothaer Cervelatwurst,

frische Waare, in vorzügl. Qualität,

empfehlen 17569

P. Enders,

Ede vom Michaelsberg und Schwalbacherstraße.

Der Rumpf von 22 Pfg. an, Gr. billiger, neues Sauerkraut 20 Pfg. Salz und Pfeffer 8 u. 4 Pfg. neue Geringe 4 Pfg. Pfeffer per Pfd. 10 Pfg. Pfeffer 100 Stück 10 Pfg. Trauben per Pfd. 20 Pfg. bei Luther, Metzgergasse 371 17492

Aechte Teltower Rübchen,

vorzüglich fehend, empfehlen billigst 17613

Julius Praetorius,

Zamenhandlung,

26. Kirchstraße 26.

Nene

In Geringe 1 Stück 4 Pfg. - 10 Stück 32 Pfg.
In Finken 1 Pfund 30 - 10 Pfund 290
In Grünchen 1 35 - 10 327

Aug. Kunz, Stiftstraße 13, S. 17614
Man achte genau darauf kein Laden, Verkaufsa-

Magazin im Hinterhaus Bart.

Morgen Dienstag, von Donnerstags 7 Uhr ab, wird das bei der Unterjagd milderwerthig befundene Fleisch einer Kuh zu 35 Pfg. das Pfd. unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft. Im Wiederverkauf (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirthe) darf das Fleisch nicht abgegeben werden.

Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Hochfeiner

Räucher-Lachs und Räucher-Hal

in stets frischer Sendung bei 17623

J. M. Roth Neuf.,

Al. Burgstraße.

Waschkessel, Waschkessel,

transportabel und zum Einmauern, empfiehlt billigst 17600

P. J. Fliegen,

Metzgergasse 37. Grabenstraße 36.

Geht. Neuf. u. Birt. 30. Beispiel 15 Pfg. Neue Colonade 18.

Reise ein Paar Regulation-Duell-Pistolen, neu oder alt, mit Patent, complet. Dieselben müssen in guter Ordnung sein. Kaliber, Name von Fabrik und Preisangabe u. H. K. 210 „Duello“ an den Tagbl. Verlag

Zeichen- und Zuschneideschule für Damen-Bekleidung

17498

von Geschwister Stein, Rerstr. 46, 1. Ede der Raderstr.

Zu dem am 15. September beginnenden Extra-Schnell-Kurs für Damen, welche das Zuschneiden und Anfertigen sämtlicher Kleidungsstücke zum Selbstbedarf oder häuslichen Gebrauch erlernen wollen, werden täglich Anmeldungen entgegengenommen. Neue elegante Schnitt. Erfolg garantirt. Schnittmuster aller Art werden abgegeben, sowie Gattungen zugeschnitten u. eingerichtet.

Verloren am 2. d. M. Mittags, in der Wögend der Ellenbogen gasse ein in blaues Seidenpapier eingewickeltes Paar neuer Damen-Glaschuhhülle. Gegen Belohnung abzugeben Rosenstraße 5.

Vertrauten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Wilhelmine Höhn, Wwe.,

geb. Alsf.,

heute Nachmittag nach kurzem, schwerem mit Geduld ertragenem Leiden durch einen sanften Tod zu erlösen.

Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 3 Uhr vom Leichenhause aus statt.

Wiesbaden, den 2. September 1893.

Die trauernden Kinder.

Freunden, Verwandten und Bekannten hiermit die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten Mann, unsern Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager,

Hart Brühl,

Häufstelegraphist,

nach langem, schwerem Leiden zu sich zu ruhen.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Brühl u. Gierst.

NB. Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag um 4 Uhr vom Leichenhause auf dem alten Friedhofe aus statt.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 412. Abend-Ausgabe.

Montag, den 4. September.

41. Jahrgang. 1893.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ruhm.

Novelle von Hans Hoffmann.

Sie mochte jetzt erst recht die Gefahren ihres Temperamentes fühlen.

Aus einigen abgebrochenen Kammerworten merkte oder ahnte ich jedoch allmählich, daß ihr noch etwas Anderes gewaltig auf die Seele drückte. Sie fühlte sich nicht schuldig an dem jähen Zusammenbrechen ihres Gefährten; er hatte um meinetwillen seine Kräfte überspannt, und meine Sache war ihre Sache. Das war der Grund, warum sie schwieg; sie vermochte es nicht über sich zu bringen, am frischen Grabe von dem zu sprechen, was sein Leben untergraben hatte.

Mit der ersten Ahnung folches ihres qualvollen Bewußtseins packte mich ein furchtbar erschreckender Gedanke: „Wenn sie nun erst sich klar macht, daß er sein Leben vergeblich geopfert hat, so ist sie ganz und gar verloren.“ Und also schwieg auch ich und rührte nicht an den gefährlichen Punkt. Erst mußte die Zeit die Kräfte des ersten Schlages lindern. „Wenn der Zeitpunkt da ist, wo ich mein Geld vom Vater zu empfangen pflegte, dann muß sie es ja zur Sprache bringen; und dann wird es aus der Ferne sich ruhiger klären, es würde ersichtlicher werden, wenn sie mich bei der Eröffnung mit Augen vor sich sähe.“

So reiste ich ab ohne jede Ausrede. Um ihren eigenen Lebensbedarf brauchte ich nicht zu sorgen; ich wußte, sie erhielt ein Wittumengeld, das denbar kümmerlichste war, aber doch für ihren Unterhalt genügend: ihre Aussprüche für die eigene Person waren stets die bescheidensten.

So lagen denn die Dinge, als ich nach Berlin zurückkam, auf dem alten Punkte; nur war die Lösung für mich schwieriger geworden. Aus den Reden unserer Hausbekannten hatte sich mit geheimem Schrecken ergeben, wie hoch mein Ruf als zukunftsreicher junger Künstler in der Heimat bereits gegolten war; es hatte sich unter ihnen eine gewisse feste Lebensart gebildet: „Der wird einst den zweiten Thron des Straßburger Münsterers bauen.“ Es war nicht schwer, hieraus auf die Meinungen meiner Mutter zu schließen.

Gegenüber solcher naiven Bewunderung meines Künstlerthums hatte ich eine äußerst wunderliche Empfindung, widerprüchlich in sich und mir selber schwer zu erklären. Wäre mein Ruf in der Wirklichkeit begründet gewesen, ich hätte mich freuen und gepreist von dem blendenden Glanze in mich selbst und meine stillsten Winkel zurückgezogen; ich hätte jedes Lebensvergnügen als beschwerlich und störend empfunden; so aber, da ich das Weislose dieses Glanzes kannte, vermochte die Wendung mir nichts anzuhaben, und ich nahm mit gelassenem Behagen die Guligungen entgegen, weil sie mich ja in Wahrheit nicht angingen und ich jeden Augenblick die Macht besaß, sie in ihr Nichts zurückzuweisen, wenn ich wollte. Auch in Berlin noch wirkte dieses Behagen lange nach; in meiner unbeachteten Stille dort erquickte ich mich an dem geheimen Dufte der fernher anwachsenden Weltberühmtheit.

Ich that nichts, die künftige Enttäuschung meiner Mutter vorzubereiten; ich that Einiges in jener früheren Weise, die Fälschung nur noch zu häßlichen. Hatte sie Trost doch freilich nützlicher als je. Ihre Vorstellung von meiner Lebensweise war jetzt ungenügend die, daß ich unter den Augen und in den Werksräumen — nicht etwa im Dienste eines großartigen Bauherrn, dem ich ein ansehnliches Honorar bezahle, in selbstthätiger Künstlerarbeit lerne, mein Talent in mächtig anstrengender Jugend entfalte und nebenbei die allgemeine Bewunderung meiner neidlos auf mich hoffenden Berufsgenossen erwecke. Ich hatte diese Vorstellung für nicht beizubringen — nein. Aber ich will nicht behaupten, daß ich etwas that, sie zu zerstreuen.

Nun kam der Tag, an dem ich nach früherer Gewohnheit mein Geld hätte empfangen müssen, ohne daß ich auch

zweifellos so nicht fortleben konnte; mit stillem Grauen hatte ich ihm entgegengesehen; fast noch größer aber war mein Schreck, als ich die gleiche Summe wie früher pünktlich und richtig von meiner Mutter empfing, ohne daß sie ein Wort der Erklärung beifügte.

„Das stört mich auf. Es war schließlich ein Unbiling, zu glauben, daß sie diese Summe selbstständig könnte erübrigen haben, denn sie war größer als ihr ganzes vierteljähriges Einkommen. Sie mußte es also erborgt oder erbettelt haben! — Doch nein, es kamme sicherlich noch vom Vater, es war der Betrag seines letzten schweren, todtbringenden Fiebers. Das Saat sträubte sich mir bei dem Gedanken, dieses fürchterliche Geld für mich zu verwenden; es brannte mir in den Fingern.“

Doch mit welcher Begeisterung konnte ich es ihr wieder zustellen? Meine Hoffnung, durch die Noth zum Ergriffen des Handwerks gezwungen zu werden, war ja nun vernichtet oder doch zunächst um ein volles Vierteljahr hinausgeschoben; ich hätte ihr also doch noch Alles offenbaren müssen, meine ganze Unfähigkeit, auf dem Felde der Kunst auch nur das dürftigste Mittelmaß je zu erreichen. Aber das — das konnte ich nicht mehr; ich hatte mich des Geistes völlig entledigt, ich mußte mich nicht mehr zu ihm zurückzufinden. Auch war seine Ausführung schwerer als je geworden, denn ich hatte im Bewußtsein, daß dieser Zustand seinem Ende entgegengehe, in den letzten Wochen weit fester als sonst meine hellsten Farben den mageren Thatfachen aufgetragen. Die Grausamkeit, ihr den Glauben an mein Genie zu entziehen, war jetzt mehr als verdoppelt; ich merkte, daß mein laustiges Gewebe mich jetzt schon völlig verstrickt hatte.

Ich beschloß, das Geld einzuheften zu behalten, für meine Mutter zu verwahren, bis ich ihr mit Wahrheit sagen könnte: „Ich brauche es nicht mehr, ich verdiene jetzt selbst genug.“ Ich trug es auf die Sparkasse.

Und wovon nun leben? Für eine Woche etwa war ich noch von meines Vaters Reiten her verpflegt; aber dann genüßten die unregelmäßigen kleinen Einkünfte aus den gelegentlichen Zeichenarbeiten nicht mehr, mich zu erhalten. Ich mußte mich also wirklich entschließen, bei meinem Freunde, dem Tapezierer, regelmäßige Arbeit zu nehmen; ich durfte hoffen, er würde mich auch schon während meiner Lehrzeit lieblich bezaubern oder allenfalls mir auch Vorstöße machen.

Das schien also ganz einfach — aber — aber dann mußte ich durch die Verheimlichung dieses Schrittes meine Mutter geradezu belügen! Ich mußte den Boden zerreißen, der mein schönstehendes Gewebe an die Wirklichkeit knüpfte. Und dagegen sträubte sich meine ganze Seele! — So rüthelhaftes Widerprüchleben in meinem bedingten Gewissen.

Wieder noch einmal entschloß ich mich abzuwarten, im Notfall zu hungern, vor dem Verhungern von dem Freunde zu borgen. Nach einem Vierteljahr mußte ja doch die Entscheidung kommen, konnte die Noth mich ins Handwerk zwingen. Sie hatte den Vater dann doch seinem unfähigen Sohne in Verlegenheit zum Opfer gebracht: für das Unglück aber konnte sie nicht verantwortlich sein.

Ich lernte wirklich damals zum ersten Male hungern; das Geld meiner Mutter ruhte und trug seine stille Fülle. „Da bekam ich eines Tages einen Brief aus der Heimat von fremder Hand, nachdem ich mich im Stillen schon um ein längeres Schweigen meiner Mutter gekümmert hatte. Diesen Brief will ich hier vorgetragen abzeichnen, weil er doch die letzte Entscheidung in mein Schicksal gebracht hat. Er lautete:

„Lieber geehrter Herr Baumeister oder Künstler! Ich weiß ja nicht, was Sie eigentlich sind. Zudem ich Sie eigentlich auch aus Sachsen bin, aber bloß aus der Gegend von Chemnitz, hören Sie, den Ort kennen Sie ja doch nicht, und indem ich hier bloß als Dienstmädchen gehe bei der andern Herrschaft in dem Haus, wo Ihre Frau Mutter wohnt, daher kommt eigentlich mein großes Gefühl für Sie. Wenn Sie es noch nicht wissen, und wo sollten Sie es

denn her wissen, daß sie sehr krank ist, denn sie hat allen Reuten verboten, an Sie zu schreiben, damit, daß Sie nicht in Ihren berühmten Arbeiten gestört würden, so ist es doch richtig, und sie hat emsig mit dem Tod gerungen, und der Doktor sagt selbst, solche zähe Bärenmatur hätte er ihr nicht angesehen, daß sie solch ein Fieber, hören Sie, würde durchhalten können. Aber sie selbst hat immer laut gesagt: „Seien Sie ohne Sorge, ich sterbe nicht, ehe ich den vollen Glanz meines Sohnes gesehen habe.“ Und das sage ich auch immer: wenn einer durchaus nicht sterben will, da ist er zäh und stirbt auch nicht, außer wenn man ihm mit Klößen auf den Kopf schlägt oder mit Kugeln schießt; dann natürlich; aber davon kann hier doch keine Rede sein. Ich habe nämlich manchmal bei Nacht ein bißchen bei ihr herumgewacht, hören Sie, weil sie nur eben doch auch eigentlich aus Sachsen ist. Aber jetzt, wo es mit dem Fieber aus ist, nu ist sie so von Kräften, daß es ein Jammer ist und sie am Ende doch noch draufgehen wird. Denn der Doktor schüttelt den Kopf und sagt: „Jetzt kommt es bide nach!“ und ich sehe es ihm an, er freut sich ordentlich, weil er doch gleich gesagt hat, sie würde nicht durchkommen. Starcken Wein hat er verordnet, und den trinkt sie auch, weil Leute kommen, die ihn bringen, und das thun sie aus lauter Respekt vor Ihnen, gnädiger Herr, daß Sie so berühmte sind, und etwas hilft der Wein ja auch wohl, aber nicht so viel. Und was kein Doktor wissen thut, das weiß manchmal ein armes Dienstmädchen oder was sonst im gewöhnlichen Leben nur dumm ist und nichts gelernt hat als das bißchen Kochen oder so was, nämlich daß manches Mal eine große Freude einen Menschen wieder lebendig kann machen, wenn er schon dreiviertel todt ist. Und so weit ist sie noch gar nicht mal, sondern höchstens halb. Darum kommen Sie nur und machen Sie ihr die Freude, hören Sie, denn weiter hat sie doch keine andere Freude auf der Welt, wer das nicht merkt, muß ich ein recht's Kind'sch sein. Somit Sie ankommen, wird sie gesund, passen Sie auf. Und wenn das nicht geht mit Ihren berühmten Arbeiten, da schreiben Sie ihr sonst was Schönes, wenn es auch nicht mal wahr ist. Darauf kommt es manchmal im Leben nicht immer so sehr an. Sonst müßten alle Doktoren gleich geköpft werden, weil sie immer lägen und einem niemals ehrlich sagen, daß man Mauthat am Legein ist. Anders kriegen wir sie nicht hoch, das sage ich Ihnen. Freude muß sein. Darum habe ich Ihnen dies geschrieben, und wenn sie es noch hundertmal verliest. Und hören Sie, lieber Herr, Sie sollten aber wirklich kommen. Ihre hochachtbare Katharine Miesle.“

Auf diesen Schreden telegraphierte ich ohne Besinnen und wie im Träume: „Großen Preis erhalten; goldene Medaille. Komme morgen.“

Das war das erste Mal, daß ich ganz aus freier Hand und ohne Anlehnung an etwas Wirkliches lag.

Darauf holte ich das Geld von der Sparkasse und fuhr nach Haus. Ich reiste zum ersten Mal im Leben zweiter Klasse, um den Schnellzug benutzen zu können; und ich konnte in dem schönen Wagen das schmeichelnde Gefühl nicht los werden, daß ich wirklich einen Preis gewonnen haben müsse.

Ich muß es dahingestellt sein lassen, ob wirklich das Rezept der guten Katharine Miesle sich so bewährt hat; sie aber schwor darauf, von dem Augenblick an, wo meine Depesche ankam, für meine Mutter so gut wie gesund gewesen. Und sicher ist, daß ich sie bei bestem Befinden traf, als zu erwarten gewesen, und daß sie nun mit erfreulicher Schnelligkeit ihre Kräfte wiedergewann.

Sie selber sagte zu mir mit glänzenden Augen: „Ich wußte, daß diese Nachricht kommen würde, und darum konnte ich nicht sterben und brauchte dich nicht aus Deiner Arbeit zu reißen. Und jetzt habe ich auch vor Deinem Vater wieder Frieden.“

Dies letzte Wort gab mir eine schmerzliche Ahnung, wo ich vielleicht die Ursache ihrer Krankheit zu suchen hätte. (Fortsetzung folgt.)

Die Größe der Meereswellen.

Ueber die Größe der Meereswellen herrschen noch sehr abweichende Ansichten, und namentlich fehlt es in volkshumlichen Schriften nicht an großen Uebertreibungen. Es ist daher von Wichtigkeit, die genaueren Beobachtungen kennen zu lernen, die ein jüngerer deutscher Hydrograph, Dr. W. Schott, angestellt hat. Derselben fand 1891 bis 1892 auf einer Reise angestellt worden, welche Schott auf Bremer Segelschiffen zum Zweck hydrographischer und maritim-meteorologischer Studien anstellte, und beschäftigten sich nur mit den Wellen auf hoher offener See über tiefem Wasser; Messungen von Wellen in der Nähe von Land sind vielfach veränderter Bedingungen wegen, denen die letzteren unterliegen, ausgeschlossen.

Was die Art der Beobachtung anbetrifft, so verdient, so schreibt Dr. W. Schott im „Globus“, hervorgehoben zu werden, daß die Höhen der Wellen nicht bloß durch möglichst zuverlässige, unmittelbare Schätzung der seitwärts vorübergehenden Wellen nach dem Augenschein festgestellt wurden, sondern auch durch ein äußerst empfindliches Aneroidbarometer, welches eine Ablesung der zweiten Decimale des Millimeters gestattete. Die auf letzterem Wege gewonnenen Werte bedürfen allerdings einer Korrektur, die sich im Allgemeinen für die Wellenhöhen der Windeben niedriger, für die Dünungen höher als bei gewöhnlicher Schätzung. Es rührt dies hauptsächlich daher, daß ein Schiff im Wellenthal und Wellenkamm verschieden tief im Wasser liegt, tiefer

im Kamm als im Thal, sobald aber ist man auch geneigt, die Höhenmessungen der Dünung zu unterschätzen, da dieselbe flache Formen zeigt, während der steil auferstehende Kamm der schweren Windsee höher erscheint, als er wirklich ist.

Die aus zahlreichen Beobachtungen abgeleiteten mittleren Werte waren folgende: Bei einer mäßig guten bis frischen Passatbrise und entsprechendem Seegang betrug die Periode der Wellen 4,8 Sec., die Wellenlänge (Abstand von Kamm zu Kamm) 35 m und für die Geschwindigkeit in der Sekunde 7,5 m; leichter Wind ergibt für die Stunde 27 km, eine Geschwindigkeit, welche die weitaus größte Zahl unserer Dampfer nicht übersteigt. — Bei seichter Sturmbrise betrug die Periode der Wellen 7 1/2 Sec., für ihre Länge etwa 80 m, für die Geschwindigkeit 11 bis 12 m in der Sekunde. Bei Sturm steigen sich die Zahlen entsprechend auf 9 Sec. (Periode), 120 bis 130 m (Länge) und 14 bis 15 Sec. (Geschwindigkeit). — Eine unter dem gewaltigen Druck orkanartiger Stürme zu Stande gekommene Dünung zeigte aber, daß in außerordentlichen Fällen Wellenperioden von 15 Sec., Wellenlängen von 350 m und Geschwindigkeiten von 24 m in der Sekunde wohl vorkommen. Regterer Bericht, 86 km in der Stunde, entspricht der Geschwindigkeit eines Schnellzuges auf freier Straße.

Daraus ergibt sich, daß Wellen von mehr als etwa 18 Sec. Periode, von mehr als 500 m Länge und einer Geschwindigkeit über 28 m in der Sekunde kaum vorkommen dürfen und daß die Wichtigkeit aller darüber hinausgehenden Angaben starkem Zweifel unterliegen muß.

Was die Höhe der Wellen anbelangt, so bewegen sich die bei orkanartigen Stürmen beobachteten Maximalzahlen zwischen 9 und 13 m. Dies läßt schließen, daß bei vollem Orkan Wellen von mehr als 18 m kaum vorkommen dürfen und daß eine wirkliche Höhe von 15 m schon eine ganz außerordentliche ist. Eine steife Brise wird nur Wellen von etwa 5 m Höhe aufwerfen.

Bezüglich des Verhältnisses zwischen Wellengeschwindigkeit und Windgeschwindigkeit ergab sich, daß in allen Fällen die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Wellen kleiner war als die Windgeschwindigkeit. Das Verhältniß zwischen beiden war im Mittel = 1 : 1,32. Nur in scheinbarem Widerspruch hiermit steht die von Alters her viel angeführte „Dünung vor dem Sturm“, welche nach gewöhnlicher Auffassung schneller als der Wind vor dem letzteren herläuft und die Schiffe warnt. Nach Börgen ist vielmehr diese Erscheinung eine Wirkung von Gyrlonen, in denen die Windbahn keine geradlinige, sondern eine gekrümmte ist. Während nun die erzeugte Welle in der Tangente an die Windbahn fortgeschreitet, geht der Wind selbst einen ganz andern Weg. Es ist deshalb nicht ganz richtig, die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Wellen mit der Geschwindigkeit des Windes zu vergleichen, sie muß vielmehr mit der Fortbewegung des Sturmcentrums in Vergleich gebracht werden, und diese wird immer kleiner sein als die Geschwindigkeit der Wellen. — Dies ist wohl die treffendste Deutung dieser Erscheinung, denn wenn thatsächlich die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Wellen größer wäre als diejenige des Windes, so müßte man vor jedem Sturm Dünungen beobachten, und dies ist durchaus nicht der Fall.

[illegible]

Gr. Burgstrasse 5.